

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist mit dem Prinzen Heinrich am Freitag früh nach der Gärde abgereist. Auf der Fahrt dorthin geriet der Sonderzug des Kaisers, als er vormittags 10 Uhr Hamburg passierte, am dortigen Damthor-Uebergang in Gefahr, mit einem Steinwagen, der über das Geleise fuhr, zusammenzustoßen. Glücklicherweise gelang es dem dort postierten Beamten und dem Führer des Wagens, die Pferde so anzutreiben, daß das Geleise wenige Sekunden vor Anfuhr des Zuges, der am Damthor nicht gehalten, sondern mit unverminderter Geschwindigkeit dahinfuhr, frei wurde.

* Die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, geborene Prinzessin Margarete von Preußen, wurde am Donnerstag nachmittags um 1 Uhr in der Villa der Landgräfin von Hessen von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden.

* Die Hamb. Nachr. schreiben: Fürst Bismarck, der die letzten drei Monate infolge seiner Erkrankung vorwiegend liegend hat zu liegen müssen, ist jetzt soweit hergestellt, daß er wieder regelmäßige Spaziergänge unternehmen kann. Die Wiedererlangung des früheren Kräftezustandes macht unter dem Einfluß der Jahreszeit nur allmähliche Fortschritte. Die Schonungsbedürftigkeit besteht innerhalb der gegebenen Grenzen noch fort, a. d. h. die Hoffnung berechtigt, daß der Winteraufenthalt in Friedrichsruh den Fürsten gesundheitlich soweit fördert, daß er im Frühjahr wieder in den Bollen der früheren R. H. gelangt sein wird.

* Der Bundesrat hat in seiner Donnerstagssitzung die Entwürfe von Vereinbarungen über erleichternde Vorschriften für den wechselseitigen Verkehr zwischen den Eisenbahnen Deutschlands, der Niederlande, Oesterreichs und Ungarns, sowie der Schweiz den betreffenden Ausschüssen überlesen und dem Gesamtentwurf betr. die Abzählungsgeschäfte seine Zustimmung erteilt.

* In den deutsch-russischen Zollverhandlungen erklärt die Nat. Ztg., daß bis jetzt ein Einverständnis nur über einige unbedeutende Dinge erzielt ist; der Stand der Verhandlungen über die wichtigsten Fragen bietet noch keine Gewähr für einen befriedigenden Ausgang der Konferenz dar.

* Die Ansichten der Handelsverträge nehmen sich, wie die Unterhaltungen im Reichstag ergeben, recht trübe aus. Es kann sicher angenommen werden, daß die Konventionen insgesamt und die Reichsvereinbarung in der großen Mehrzahl, sowie die Antikaranten, wahrheitsgemäß auch die Polen, etwa die Hälfte des Zentrums und eine Gruppe unter den Nationalliberalen zu den Gegnern der Verträge, insbesondere des rumänischen, gehören. Auch die wirtschaftliche Vereinigung hat sich, wie man hört, in ihrer Beratung überwindlich gegen die Verträge ausgesprochen. Damit wären die Ansichten auf das Zustandekommen der Verträge, weigstens soweit der mit Rumänien in Betracht kommt, sehr zweifelhaft. Es könnten sich daraus möglicherweise heftige kritische Wendungen entwickeln.

* Die bayerische Kammer hat einen Antrag der Liberalen, die Steuerfreiheit der Standesherrn aufzuheben, mit 76 gegen 67 Stimmen abgelehnt, dagegen einen Antrag des Zentrums nach lebhafter Debatte angenommen, nach welcher eine Untersuchung vorgenommen werden soll über den fiskalischen Umfang dieser Steuerfreiheit, um den Betrag festzustellen, der für die etwaige Abolition innerhalb der verfassungsmäßigen Zulässigkeit erforderlich ist.

* Der badische Landtag wurde am Mittwoch durch den Staatsminister Rott im Auftrag des Großherzogs eröffnet. Die Thronrede erklärt, die Staatsfinanzlage sei ungünstig. Sie werde noch schwieriger, wenn die Reichsfinanzreform nicht zu stande komme. Angekündigt wird eine Erhöhung der Einkommensteuer.

Oesterreich-Ungarn.

* Das neue Ministerium Windischgrätz hat sich am Donnerstag dem Parlamente mit

einem Programm vorgestellt, das verfassungsmäßige Vertretung aller Interessengruppen verspricht. Zum Schlusse heißt es: „Offenheit und Wahrheit im öffentlichen Leben, volle Anerkennung der Bedeutung der parlamentarischen Institutionen (Börsen), die wirksame Förderung aller berechtigten wirtschaftlichen Interessen, eine kräftige, auf der Höhe der Zeit stehende Verwaltung, eine entschiedene Abwehr aller den Frieden des Staates und die allgemeine Wohlfahrt störenden Elemente, — dies sind die Gesichtspunkte, von denen sich die Regierung bei der Führung der öffentlichen Geschäfte leiten lassen will; sie hofft in ihrer schwierigen Aufgabe auf das Vertrauen und die Unterstützung aller Wohlwollenden, welche für ihr Volk warm empfinden und denen das Ansehen Oesterreichs teuer ist.“

Frankreich.

* Anlässlich des letzten deutsch-französischen Grenzvorfalls hat die französische Regierung eine vertrauliche Mitteilung an die Bürgermeister der im Grenzgebiet liegenden Distrikte gelangen lassen, daß die Bürgermeister durch Belehrung und in sonstiger geeigneter Form eine Ueberwachung der Grenze durch französische Jäger oder Wüchse bei Ausübung der Jagd möglichst zu verhindern suchen sollen.

* Die republikanischen und gemäßigten Blätter beurteilen die ministerielle Erklärung günstig, die Konservativen tadeln das Programm, billigen aber den Teil betr. die Sozialisten; die radikalen Organe werfen der Erklärung vor, daß sie einen vereinenden und angreifenden Charakter habe. Die allgemeine Ansicht ist, daß das Ministerium eine große Weisheit haben werde.

England.

* Der Präsident des Handelsamtes, Mundella, erklärte im Unterhause, daß, soweit bis jetzt bekannt, der Verkauf an Menschenleben durch den letzten Orkan 237 betrage, jedoch sei zu befürchten, daß er sich noch größer erweise. Die Zahl der Verletzten betrage 506. Dasselbe fragte an, ob die Regierung, als sie das Verbleiben des Herzogs von Edinburgh in seiner Stellung als Mitglied des Geheimen Rates empföhlen, obwohl derselbe ein deutscher Fürst geworden sei, die Werte des Geheimrats in Betracht gezogen habe, und ob der Herzog als Fürst ein fremdes Recht durch die Worte des Eides gebunden sein werde. Premierminister Gladstone erklärte darauf, daß mehrere Punkte von großem Interesse und von großer Wichtigkeit im Zusammenhange mit der neuen Stellung des Herzogs entstanden seien; es empfehle sich jedoch, zu einer Neukonvention hierüber dann Gelegenheit zu nehmen, sobald alle Punkte im Zusammenhange erklärt werden können, anstatt dieselben Stück für Stück zu behandeln. Was aber den besonderen Punkt in der Anfrage betreffe, so könne er sagen, daß die Mitglieder der königlichen Familie der Eid nicht leisten.

Dänemark.

* Im Folketing wurde ein Gesetzentwurf über das Gemeindegewaltrecht und die Wahlfähigkeit der Frauen mit 39 gegen 13 Stimmen in dritter Lesung angenommen und dem Landsting übergeben.

Italien.

* Eine Ministerkrise ist bei dem Wiederzusammentritt des Parlaments zum Ausbruch gekommen. Schon vorher stand das Kabinett Giolitti auf recht schwachen Füßen. Die gleich in der ersten Sitzung erfolgte Verteilung des Berichtes der Bank-Untersuchungskommission über den bekannten Parfensandal hat einen so ungünstigen Eindruck gemacht, daß die Stellung des Kabinetts eine unhaltbare geworden ist. Die äußerste Linke beabsichtigt, den Antrag zu stellen, das zurücktretende Ministerium in Anklagezustand zu versetzen.

Spanien.

* Bei den spanischen Kommunalwahlen haben anscheinend meist die Monarchisten gesiegt. In Madrid wurden 18 Monarchisten und 10 Republikaner erwählt. In den meisten Städten der Monarchie war das Verhältnis der Wahlergebnisse ein ähnliches; nur in Leon und Badajoz erhielten die Republikaner die Majorität.

Amerika.

* Wie man aus Brasilien meldet, läßt Präsident Peixoto neuerdings auf den Höhen von Rio de Janeiro Geschütze aufstellen. Eine allgemeine Beschießung Rio's scheint bevorstehend; fortwährendes Feuer werde gegen das Handelsviertel gerichtet, viele Personen seien verwundet, das diplomatische Korps werde seinen Sitz nach Petropolis (der Residenz des früheren Kaisers) verlegen. — In Pernambuco ist der Belagerungszustand erklärt worden, weil dort eine Verschwörung gegen die Regierung entdeckt wurde.

Afrika.

* Nach einer Meldung aus Kapstadt hat eine englische Rekonnostrierung festgestellt, daß die Armeelobengula des Kaplandes in der Provinz der Batai in die Wälder entflohen sei. Major Forbes legt die Belagerung des Königs fort, dessen Gesandtschaften sicher sein soll. Der Krieg gilt für beendet.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung steht zunächst die Beratung des schwebenden Antrages der Abg. Ruer und Gen. auf Aufhebung der gegen die Abg. Rühl und Herberit erlassenen Strafbefehle; der Antrag wird debattiert und genehmigt. Es folgt die erste Lesung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien. Abg. Graf v. Limburg-Stirum (kons.) wendet sich gegen die Tendenz der Verträge, die die Industrie auf Kosten der Landwirtschaft zu begünstigen geeignet seien. Seine politischen Freunde werden keinerlei Handelsverträge zustimmen, die der Landwirtschaft absolut keine Konzeptionen machen. Die letzten Landtagswahlen sind der beste Beweis, wie die preussische Landbevölkerung über die Handelspolitik der Regierung denkt. — Staatssekretär Herr v. Marschall: Der Herr Abgeordneter hat gar keinen Einblick in die Verhandlungen gehabt. Die Agrarier berufen sich jetzt auf die ablehnende Stimmung im Lande, nachdem sie jahrelang alles getan haben, selbst eine solche Stimmung zu erzeugen. Dätten wir uns nicht freiwillig zur Aufhebung billigerer Zölle entschlossen, wären wir vielleicht später dazu gezwungen worden, und zwar unter weitest möglichen Bedingungen. Versteht ich die Ansicht, daß die Landwirtschaft speziell das Recht habe, zu verlangen, die Regierung solle ihr durch Zölle helfen; eine solche Ansicht weist die Begünstigung der landwirtschaftlichen Bevölkerung; eine billige Entschädigung muß danach notwendig eintreten. Es ist sehr schwer für die Industrie, sich neue Absatzgebiete zu schaffen; wer diese Schwierigkeit kennt, wird mit Freude die Handelsvertragspolitik der Regierung begrüßen. — Abg. Ricker (fr. Bg.): Graf v. Limburg-Stirum will die Stimmung des Landes, wie sie sich bei der letzten Landtagswahl kund gegeben, gegen die Handelspolitik der Reichsregierung ins Treffen führen. Nur das elendeste der Wahlsysteme konnte die große konservative Mehrheit von Landtagen zu erzeugen. Ich gratuliere dem Herrn Staatssekretär zu seinem entschlossenen Eintreten gegen die agrarische Annahme. Ruer verbreitet sich des weitern über den Bund der Landwirte und die Mängel der Schutzpolitik; die Fürst Bismarck inauguriert und die andere Staaten erst nachgemacht haben. — Abg. Dr. Lieber (Zent.): Die neuen Handelsverträge sind, wie ganz richtig schon gesagt wurde, eine notwendige Konsequenz der früheren. Aber die Verabredungen, die wir mit den schon geschlossenen Handelsverträgen gemacht haben, könnten geeignet sein, uns zum Verlassen des einmal betretenen Weges zu bestimmen. Immerhin will ich, im Gegensatz zum Grafen v. Limburg-Stirum, nicht annehmen, die erstgeschlossenen Handelsverträge als eine politische Greuelthat des neuen Sturzes zu bezeichnen, an der das Zentrum rühmlichen Anteil genommen hat. — Abg. Graf v. Kanitz-Podangen (kons.) wendet sich in scharfen Worten gegen die Ausführungen des Staatssekretärs v. Marschall über den Bund der Landwirte. Die Annahme des bevorstehenden Handelsvertrages mit Rumänien werde geeignet sein, den Wert des deutsch-österreichischen Handelsvertrages herabzusetzen.

In der Sitzung vom Freitag nimmt bei der fortgesetzten Beratung der Handelsverträge Abg. Dr. Baasche (nat. lib.) das Wort: Auch die nationalliberale Partei will der Landwirtschaft keine neuen Opfer auferlegen; es fragt sich nur darum, haben die bereits geschlossenen Handelsverträge die Landwirtschaft geschädigt und werden es die neu vorliegenden Verträge thun? Die deutsche Industrie hat sich mit Mühe und Not eine geachtete Position auf dem Weltmarkt geschaffen; diese Position zu erhalten und zu festigen, bezwecken die Handelsverträge, dem dieselben fördern die Festigkeit der Zölle. Ich hätte

wird im Verein mit meinen politischen Freunden dem Antrag auf Kommissionsberatung an. — Abg. v. Bloch (kons.) verweist sich gegen die dem Bund der Landwirte seitens der Regierung und von Ricker gemachten Vorwürfe übertriebener Agitation. Ruer wendet sich in scharfen Worten gegen die jüngere Regierungspolitik, die durch ihr Behalten selbst die Zustimmung im Volk getragen haben. Zum Schluß empfiehlt er die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission. — Reichsanwalt Graf v. Caprivi: Die dem Herrn Grafen v. Limburg-Stirum dienbare Presse hat seit Monaten das Streben an den Tag gelegt, mich persönlich in geistiger Weise anzugreifen. Man hat u. a. gesagt, ich vernachlässige die Landwirtschaft. Das Geiz über die Renten-güter trägt meine Unterdrückung als preussischer Ministerpräsident. Woher also jene Vorwürfe? Auch jetzt noch bin ich ein warmer Freund der Landwirtschaft und Bauernstandes; die Erhaltung desselben ist unbedingt notwendig für das Wohlbefinden eines Staates. Kein Staatsmann, am allerwenigsten ein erbender Grundbesitzer, sowohl Groß- als Bauernbesitzer, wird in unser Vaterland zu. Ich will das Wohl der Landwirtschaft und will durch Förderung der Industrie auch die erstere verbessern. Herr v. Bloch hat selbst zugegeben, daß der Bund der Landwirte agitatorisch wirken müßte. Ein solches Verhalten ist aber oft schwer mit konservativen Grund-sätzen zu vereinigen. Die Agrarier stellen das Interesse ihrer, also einer einzigen Gruppe, den Interessen des Staates voran. Das befinde ich auf die höchste. Man sagt: Der Mann hat selbst keinen landwirtschaftlichen Besitz; deshalb kümmert er sich nicht um unsere Interessen. Man wirft mir damit gewisse mögliche Egoismen vor. Sie, rechts, wollen immer nur, ich soll vor allem an die Landwirtschaft denken, auf Kosten der Industrie. Es ist falsch, daß durch die bisherigen Handelsverträge eine die deutsche Landwirtschaft schädigende Zunahme der Einfuhr an Getreide und Vieh stattgefunden hat. Die Mitglieder des Bundes der Landwirte sollen nicht mit Gewalt auf Besserung der landwirtschaftlichen Lage durch die Regierung gedrückt werden, sondern durch die Regierung werden; das Hebel muß mit der Zeit abgebaut werden. Ich werde mich in meinem Interesse für die Landwirtschaft nicht berücken lassen, werde aber anderwärts in den Reihen der Fortschrittlichen, das zu thun, was in dem Willen der verordneten Regierung liegt. — Abg. Schönlanke (kons.): Die Handelsverträge bedeuten im allgemeinen die Bankrott-Erklärung des Schutzsystems; daher unsere Zustimmung zu denselben. — Abg. Dr. v. Stumm (Rechts.) nimmt für Kommissionsüberweisung. Er hält die Ansicht, daß der agrarische Handelsvertrag dem deutschen Reich schaden würde, für nicht durchaus richtig. Was die Einfuhrfrage betrifft, wer den Vorrang von Getreide, Industrie oder Landwirtschaft, so erkennt Ruer, trotzdem er Industrieller ist, ohne Zweifel der Landwirtschaft den Vorrang zu. — Abg. Richter (fr. Bg.): Daß die Industrie der Landwirtschaft vorzuziehen werden sollte, davon kann bei mir keine Rede sein. Ich will überhaupt keinen konstanten Sonderstatus für eine besondere Gruppe; deshalb war ich von jeher ein grundsätzlicher Gegner auch industrieller Schutzzölle, wie z. B. der Eisenzölle. Der vielfach betonte Ausfall von Zöllen ist gar nicht so arg gewesen, wie vielfach behauptet wird. Der Gesamtanfall an Einnahmen durch Zölle beträgt höchstens 26 Millionen und diese sind teilweise durch die Einnahmen für Ausfuhr ausgeglichen. Der Ausfall an Zöllen wird überdies, wie die zuverlässigen Vorkonstatierungen in Aussicht stellen, doch wieder eingeholt sein. Ich glaube nicht, daß sich eine Weltwirtschaft finden wird, die den Mut hat, die Verantwortung für die Ablehnung dieser hochwichtigen Verträge zu übernehmen.

Die Reichstagswahl-Statistik.

Dem Reichstag ist die Statistik der Reichstagswahlen von 1893 zugegangen. Danach haben von 10 628 292 Wahlberechtigten 7 673 973 erwählt. Auf die einzelnen Parteien entfallen:

Partei	Wahlstimmen	Wahlberechtigte
Konservative	1 038 353	72
Reichspartei	435 435	28
Nationalliberale	996 980	53
Freiwirtschaftliche Vereinigung	258 481	13
Freiwirtschaftliche Volkspartei	666 439	24
Süddeutsche Volkspartei	166 757	11
Zentrum	1 468 501	96
Polen	229 531	19
Sozialdemokraten	1 786 738	44
Antiklerikale	263 861	16
Dänen, Welfen, Protestanten	234 927	16
Unbestimmt	110 998	5

Im Durchschnitt kamen auf das einzelne der 397 Mandate 19 329 Stimmen. Die Verteilung ist jedoch keine gleichmäßige. Es erlangten ein Mandat

Göze Gold.

9) (Fortsetzung.)
Erwin kannte jedes dieser Worte, welche schneidend in seine Seele gedrungen waren, und unaufhörlich klickete eine innere Stimme sie ihm zu. Eine fieberhafte, innere Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, so daß Herr Parson ihn besorgt nach seiner Gesundheit fragte. Der Handelsherr schrieb sich verändertes Wesen anderen Ursachen zu, Ursachen, welche sein väterliches Herz mit Freude erfüllten.
„Herzlichen Sie sich, Herr Feldbach,“ rief Herr Parson freundlich, „dann wird Ihre pessimistische Stimmung verschwinden. Meine Tochter ist übrigens zu Hause.“
Erwin hörte die Andeutung und wollte sie verstehen, er begab sich aus den Geschäftsräumen in die Wohnung des Herrn Parson und ließ sich Fräulein Parson anmelden. Er war noch niemals früher in einer solchen Stimmung gewesen, bereit, alles, den ganzen Einfluß des Lebens auf eine Karte zu setzen. In sein schönes, bleiches Gesicht stieg eine flammende Röte, seine Augen blühten. Nicht umsonst hatte er seiner Liebe entsagt, jetzt sollte ihn die Zauberin, die ihn in goldenen Regen gelangen, für seinen Verlust entschädigen.
Mit einem verzehrenden Blick schaute er Leonies Hand, und neben ihr Platz nehmend, warf er einige unzusammenhängende Worte hin.
„Sind Sie krank?“ fragte Leonie sanft und fast angstvoll. „Sie sind so seltsam, Herr Feldbach.“

„Seltsam?“ wiederholte Erwin mit einem forderbaren Lächeln. „Fühlen Sie nicht, Fräulein Leonie, was in meinem Herzen vorgeht? Haben Sie keine Ahnung von der lodernen Flamme, die in mir lodert, die mit ihrem verzehrenden Feuer an meinem Leben frisst?“
Beobachtend sah das zarte Mädchen da, Röte und Blässe wechselten auf ihrem Antlitz. Diese glühende, leidenschaftliche Sprache beglückte und bedrückte sie gleichzeitig, und doch war der geliebte Mann ihr nie schöner, liebevoller erschienen.
„Leonie! Erwin Feldbach hat schon einmal mit Glück einen Fußfall versucht auf weisem Dänenland, nun probiert er ihn abermals auf dem weichen Teppich eines Salons; können Sie aus der Liebe willen übersehen, daß ich ein Utergebener Ihres Vaters bin, wollen Sie mein Weib sein?“
Was Feldbach auszusprechen nicht wagte, einer anderen Stunde gedenkend, glaubte die glühende, leidenschaftliche Sprache zwischen seinen Worten zu verlesen; ganz Sonne und Gutzüden, gab und empfing sie den Brautkuss!
Das ernste, schweigende Mädchen war mit einem Schlage ein glückseliges, frohes Menschenkind geworden, das bedingungslos vertraute und nun im Besitz des Geliebten sich alles erfüllt sah, was ihr Traum, ihre Hoffnung gewesen.
Die Verlobung erregte einiges Aufsehen; denn aber fand man Herrn Parson recht vernünftig und pries ihn als liebevollen Vater; denn Leonie blühte sichtbar auf, und das Glück ver-

setzte sie in eine übermäßige Laune. Erwin war einer wechselnden Stimmung unterworfen, bald zärtlich und liebreich, bald ernst und schweigsam. Leonies frühere, krankhafte Nervenüberreizung schien auf ihn übergegangen zu sein.
Fräulein Vertram schätzte bedenklich das Haupt, ihr gefiel der junge Bräutigam nicht recht; aber Leonies Wonne durch ihre Zweifel zu beeinträchtigen, kam ihr nicht in den Sinn. Dieses unklare, rastlose Benehmen mochte ja auch der Ausbruch eines besessenen Herzens sein, dachte das alte Fräulein; die Jugend ist so ganz anders, so unerschrocken, so viel überschwinglicher als das Alter, und der Schritt vom einfachen Buchhalter zum Schwiegerjohn eines Millionärs war wahrlich dazu geeignet, Erwin aus dem gewohnten Geleise zu bringen.
Nun war Feldbach am Ziel, nun fuhr er im eleganten Gelpann an Leonies Seite, Glanz und Pracht umgaben ihn schon jetzt, und doch überkam ihn zuweilen ein Frösteln, eine Art Furcht vor der Zukunft. Kein Schlag seines Herzens war wie der des blonden Mädchens, sie würde sich in alle Ewigkeit nicht verlieben, er fühlte, er wußte das, und doch — dann war er plötzlich sein Schweigen von sich, und übermäßige Worte flossen von seinen Lippen, er lächelte die Götter seiner Braut und sprach von ihrer Zukunft in Neben, welche zu schwülzig waren, um aufrichtig zu sein.
Aber die liebende Leonie empfand das nicht. Wann hat auch je ein Weib an Heuchelei des Geliebten geglaubt? Wann hat es vorgefüßt, daß seine Rufe zu fesseln, nur eine Spanne Zeit währt?

„Lach abermüht Deine Liebe schweifen bis dich an die Unmöglichkeit heran, Kamm du des Freundes Thun nicht mehr begreifen. Dann fängt der Freundschaft frommer Glauben an!“
sagt der Dichter so schön, und das Weib glaubt an den Geliebten bis über die Möglichkeit hinaus, weil es nicht fassen kann, das man aus freier Entschließung wählen und dann wieder zu verworfen im Stande ist.
„Mittsommerzeit! Aus tausend Rosenfeldern strömte heraufender Duft, unsäglich, weiße und blaue Blüten öffneten sich dem heißen, sengenden Sonnenschein, der wie ein flimmerndes Gold über aller Thal und Höhen lag. Die Welt blühte in aller Vollkraft prange über Schönheit.
Im Witzengarten blühten Aehren und Georginen, die Schwalben waren kein Säben gezogen, ein früher, früher Herbst war dem Sommer gefolgt. Eine frühliche, ja ausgelassene Gesellschaft füllte den „Goldenen Dorich“. Wie eine bunte, blaue Wolke schwebte der Rauch über dem Park und über den Gassen, der Augen Tausend den Anblick der Tübelnden entzündend.
„Grüß Gott, Seele Parson!“ schallte da eine frische, fröhliche Stimme. „Wie geht's zur Stunde, du Landrat?“
„Herzjes, Jens Petters!“ rief der Witze, hinter seinem Glase aufspringend. „Meine, du lästest bei den Hottentotten oder hästest am Ende schon Salmwasser geschluckt.“
Der Matrose lachte laut auf.
„Du hast es ja gut mit mir im Stein gehabt, Seele! Tausel auch, Meerwasser ist bitter!“